Johannes Ronges brief an Bischof Arnoldi von Trier

Johannes Ronge

Johannes Ronges brief an Bischof Arnoldi von Trier

Johannes Ronge

Von **G. Tschirn, Breslau, Feldstr. 10** g, sind erschienen und direkt por
zu beziehen nachstehende Schriften:

Weckruf, Kurze Geschichte und Darstellung des Freigemeindetums. 11. und
Tausend. M. —.10.

Die Sozialdemokratie und die religiöse Frage. 5. und 6. Tausend. M. —

Der Menschheitsgang zum Unendlichen empor. M. —.10.

Die fromme und die freie Frau. 3.—12. Tausend. M. —.10.

Die Bibel nur Menschenwerk. 7. Tausend. M. —.20.

Der Mensch Jesus. 3. Aufl. M. —.20.

Ist die Welt geschaffen oder ewig? 2. Aufl. M. —.20.

Die Kirche als Gegnerin der Wissenschaft. M. —.20.

Hat Christus überhaupt gelebt? (Als Vortrag, Charfreitag 1905 poliz
verboten gewesen.) 6.—8. Tausend. M. —.30.

Die Moral ohne Gott. 4.—6. Tausend. M. —.30.

Buddha und Christus. 3. Aufl. M. —.50.

Vor dem Land- und Reichsgericht! Ein Religionsprozeß nach § 166 R
G.-B. gegen den Verfasser als Vorsitzenden des Bundes freier reli
Gemeinden und Präsidenten des deutschen Freidenkerbundes. M. —

Friedrich Nietzsche. M. —.60.

Die ewige Verdammnis. (Vortrag nebst Diskussion mit Generalsuperinte
Dr. B.) M. 1.—.

☛ **Welträtselung!** ☚ (Eine Philosophie der reinen Erkenntnis). M.

Zur 60 jährigen Geschichte der freireligiösen Bewegung. M. 2.50,
M. 3.50.

ven

Johannes Ronges Brief
an
Bischof Arnoldi von Trier.

Mit einer Einleitung und Nachwort

von

Gustav Tschirn.



Frankfurt a. M. 1908.
Neuer Frankfurter Verlag.
G. m. b. H.

Die Geschichte geht oft heimlich-unterirdische Wege, anders als die Menschen ihren Gang vermuten oder lenken möchten. Bald zeigt sie sich spröde und allen Wünschen unzugänglich, bald bricht sie unvermutet an irgendeinem Punkte durch das Bestehende jäh hindurch und reißt ein überraschtes Geschlecht vorwärts, weiter als es je gewollt. Man denke z. B., welche riesenhaften Anstrengungen Kirche und Staaten, Päpste, Kaiser und Konzile Jahrhunderte hindurch es sich haben kosten lassen, um die Kirche an Haupt und Gliedern zu reformieren; vergeblich! Da geriet eines Tages ein sächsischer Augustinermönch wider einen Dominikanermönch in Zorn und literarische Fehde — und siehe da: Luther hatte mit seinen Thesen die Reformation begonnen, ohne es entfernt zu ahnen; die Lawine rollte und nahm ihn selber mit.

Während aber die Reformation die Lande durchbrauste, ehe noch ihre blutigen Kämpfe die Völker zerrissen, geschweige daß dieselben irgendeinen Abschluß erreicht hätten, webte die Geschichte in ihren Tiefen schon wieder ein größeres Neues, das in künftigen Jahrhunderten erst siegreich emporstoßen sollte: eine neue Weltanschauung, von Kopernikus vorbereitet, von Giordano Bruno durch die Unendlichkeit geführt, von Naturwissenschaft und Philosophie ausgebaut und fester begründet bis auf diesen Tag.

Ein Jahrhundert der Aufklärung kam; ein freidenkender Philosoph saß auf Preußens Königsthron; die größten deutschen Dichter und Denker verkündeten ein neues Evangelium, ein drittes, johanneisches Christentum, ein ethisches Gottesreich ohne Priestertum und statutarischen Formeldienst, bekannten die Religion hinter allen Konfessionen, der Rationalismus bestieg die Kanzeln der Kirchen — aber der aufgehobene Jesuitenorden

erstand neu und begann still seinen Siegeszug durch die Lande, begleitet von der protestantischen Orthodoxie.

In Frankreich schloß das Jahrhundert der Aufklärung mit der großen Revolution, die in Bonapartes Diktatur ausging; mit dem Schauspiel eines Kultus der Göttin Vernunft, dem baldigst die symbolische Verbrennung des Atheismus durch Robespierre folgte. Restauration, Reaktion ward die Losung der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts trotz heißer Freiheitskriege der Völker. Bei solcher Losung wächst und herrscht immer am sichersten — die katholische Papstkirche, die alte Felsburg des Absolutismus; in ihr werden die angeborenen natürlichen „Menschenrechte“ den Völkern am gründlichsten zerschlagen und der Maschinen-Gehorsam am systematischsten eingepflanzt. Ist das eigne Denken aus den Köpfen ausgerottet, nachher geht alles leicht!

Das Thema dieser Broschüre weist uns an, jene erste Hälfte des 19. Jahrhunderts etwas näher ins Auge zu fassen. Da begegnen uns dort Erscheinungen, gar wohl vertraut aus unsern Tagen und Erfahrungen. „Katholisch ist Trumpf!“ Diesen Ruf hörten wir, und ihn empfand unser Staatsleben. Aber er klingt nur wie ein Echo aus jener Zeit, die vor 60—70 Jahren durch Deutschlands Geschichte zog. Unterdrückung jedes irgendwie freieren selbständigen „Reform-Katholizismus“, Triumph selbst über die Staatsgewalt, besonders seit dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV. in Preußen, kennzeichnete schärfstens gerade die damalige Situation. Der bekannte freisinnige Freiherr v. Wessenberg wurde als Bistumsverweser in Konstanz vom Papste verworfen. Professor J. A. Theiner in Breslau mußte 1830 seine Professur aufgeben. Unter der Ägide des kirchenpolitisch liberalen Erzbischofs Spiegel von Köln hatte Professor Hermes in Bonn, welcher der Vernunft eine entscheidende Rolle im Glaubensleben zuwies und durch den Zweifel

hindurch vernunftgemäß die Richtigkeit des katholischen Glaubens zu beweisen suchte, geradezu eine herrschende Stellung unter den katholischen Theologen in Rheinland und Westfalen eingenommen. Aber von 1834 bis 44 wurden seine Anhänger — er selbst war 1831 gestorben — unerbittlich verfolgt und zum Teil ihrer Ämter entsetzt. Zwei Professoren, Hermesianer, die ihr Schulsystem 1837 in Rom selbst rechtfertigen wollten, wurden an den Jesuitengeneral (!) Roothan gewiesen und richteten nichts aus. Besonders beteiligte sich bei der Verfolgung der Hermesianer der zur Reaktionspartei gehörende neue Erzbischof von Köln, Droste-Vischering, der auch alsbald den Kölner Kirchenstreit provozierte. Die preußische Regierung hatte 1834 mit Erzbischof Spiegel eine allerdings nicht völlig klare Konvention abgeschlossen, nach welcher bei Mischehen nicht ausschließlich katholische Kinder-Erziehung gefordert werden durfte. Droste-Vischering hatte bei seiner Wahl 1836 diese Konvention ebenfalls anerkannt, aber er handelte ihr bald offen entgegen. Daraufhin griff die preußische Regierung zur Gewalt, was in religiösen Dingen immer vom Übel zu sein pflegt. Sie ließ den Erzbischof am 20. November 1837 verhaften wegen Wortbruchs und Erregung von Aufruhr!! Erst auf die Festung Minden gebracht, durfte er sich später einer Erkrankung wegen nach seinem Familiengut begeben. Die Verhaftung erregte natürlich die Gemüter aufs höchste. Der Papst protestierte; unter der aufschießenden Literatur hatte insbesondere der „Athanasius“ des katholischen Professors Görres eine hinreißende Wirkung. Selbst nichtkatholische und außerpreußische Kreise mißbilligten die Gewalttat. Der Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV. beendete den Streit, indem die preußische Regierung eine eklatante Niederlage auf sich nahm. Dieser Romantiker auf dem Throne, von dem Bischof Ketteler von Mainz einst sagte: „Niemals in unserm Jahrhundert hat sich ein Fürst größere Verdienste um

die (katholische) Kirche erworben, als dieser protestantische König", er entließ alsbald den Erzbischof Droste aus seiner Haft, ja gab ihm sogar eine schriftliche Ehrenerklärung. Nur mußte dieser einen Stellvertreter für sich ernennen, der das Erzbistum Köln verwaltete. — Noch demütigender für die preußische Regierung endete ihr gleichzeitiger Konflikt mit dem Erzbischof Dunin von Posen. Dieser schlug in der Forderung der reinkatholischen Kindererziehung bei Mischehen 1838 auch die schroffen Bahnen Drostes ein. Ihm schlossen sich der Fürstbischof von Ermland und der Bischof von Kulm an. Die Regierung ließ zunächst Dunins Zirkulare an seine Geistlichkeit für null und nichtig erklären. Er selbst wurde zu sechsmonatlicher Festungshaft verurteilt, aber statt derselben nur in Berlin festgehalten. Als Dunin trotzdem nach Posen abreiste, erfolgte 1839 seine Verhaftung und sein Transport nach der Festung Kolberg. Das Jahr darauf schon wurde er von dem neuen König nicht nur aus seiner Haft entlassen, sondern sogar gegen halbe Versprechungen wieder in sein Amt eingesetzt.

In welch eine Siegerstimmung der Katholizismus darnach geriet, kann man sich denken; und wie er derartige Situationen auszunützen pflegt, weiß man. „Die katholische Kirche hat in diesem Streit ein mächtiges Selbstgefühl entwickelt," sagt der protestantische Kirchenhistoriker Karl v. Hase, „bis zur Drohung, Deutschland noch einmal zu zerspalten."

Rom weiß bekanntlich die Massen zu behandeln und zu dirigieren. Seine pompösen Fest-Veranstaltungen und Schaustellungen gehören zu seinem erfolgreichen System. Derartiges zieht faszinierend an, dient dem eignen Macht- und Gemeinschaftsrausch, wie es nach außen großartig wirkt und den Gegnern imponiert. So mußte auch damals der Welt ein gewaltiges Sieges-Schauspiel geboten werden, und dazu diente — die Ausstellung des sogenannten heiligen Rockes in Trier.

über die Legenden von diesem ungenähten Rocke Christi, der mit dem Leibe des Knaben Jesus wuchs, erübrigen sich hier weitere Angaben, zumal dieser Gegenstand in der „Bibliothek der Aufklärung“ schon von Professor Kaufmann behandelt worden ist. Daß der Trierer Reliquie in der katholischen Kirche selber noch 20 andere heilige Röcke Konkurrenz machen, besonders der zu Argenteuil, ist ja ziemlich bekannt. Die Literatur darüber ist speziell seit der Ausstellung von 1844 umfangreich und populär geworden. Die erste Ausstellung des Trierer Rockes fand 1512 statt, dann bald wiederholt — wegen der damit verbundenen Ablaßspenden und Wunder — 1515, 1531, 1545 usw. So hat interessanterweise auch Luther schon gegen dieselbe geeifert in der derben Sprache seiner Zeit, als gegen dies „verführliche lügenhaftige, schändliche Narrenspiel“. „Was thät die neue Bescheißerei zu Trier, mit Christus' Rock? Was hat hier der Teufel großen Jahrmarkt gehalten in aller Welt, und so unzählige Wunderzeichen verkauft!“ (Haucks Real-Enzyklopädie.) Im 18. Jahrhundert war die Reliquie vor französischen Invasionen mehrfach aus Trier geflüchtet worden. Bei ihrer Zurückbringung 1810 hatte die letzte glänzende Schaustellung vor 1844 stattgefunden, die von zirka 200 000 Pilgern besucht worden war.

Nunmehr holte also Bischof Arnoldi von Trier den Rock Christi wieder aus 34jähriger Verborgenheit und pflanzte ihn als Panier des siegreichen Klerikalismus zu öffentlicher Verehrung auf. Zeit und Gelegenheit war gut gewählt, entsprach einer mächtigen Stimmung in orthodox-katholischen Kreisen. Über eine Million Pilger wallfahrteten nach Trier — noch ohne Eisenbahnen — und spendeten an 100 000 Taler vor dem Rocke, vor dem sie niederknieten und: „Heiliger Rock, bitte für mich!“ riefen. Es war eine „Geschichte des heiligen ungenähten Rockes“ von Lichter mit „hoher kirchlicher Genehmigung“ erschienen, die zugleich als Gebets- und Erbauungsbuch während der Feier

diente. Darin wurde der hl. Rock u. a. durch folgende Verse apostrophiert:

„Werd' auch Zeuge unseres Danks,
Unserer Ehrfurcht, unsrer Lieb,
Die wir dir dafür geloben,
Stärk in uns den heiligen Trieb.

Deiner Lieb, o Gott, und Macht,
Sei hohes Lob gebracht!
Ebenso empfinden wir,
Heil'ges Kleinod, Lieb zu dir!

So geheiligt wegen mir,
Beug ich meine Knie vor dir!"

„Die Wallfahrt nach Trier" wurde in der also betitelten Schrift des Professor Görres als „große Demonstration im Angesichte aller Völker" bejubelt. „Die (Kreuz-)Züge", prahlte eben derselbe in den histor.-polit. Blättern, „wie sie in ihren Zeiten die Welt in Bewegung gesetzt, sie haben sich jetzt am Rhein wiederholt. — Unsere Philosophen und kühnen Denker mögen es sich endlich fest einprägen: daß die Welt im Jahre 1844 wirklich eine ganz andere ist, als sie dieselbe sich vorgestellt." Und die „Rhein- und Moselzeitung" triumphierte am 9. Oktober: „Was sagen alle diese Scharen? Sie verkünden uns den Sieg des Glaubens über die falsche Aufklärung; den Sieg des neuerwachten Elementes der Zeit über die destruierenden Tendenzen; die Macht der Kirche!" Die „Luxemburger Ztg." berichtete am 30. August, daß tags vorher die wunderbare Heilung der 19jährigen Gräfin Droste-Vischering, der Nichte des oben genannten Erzbischofs, erfolgt sei. Ein Arzt erklärte in der „Elberfelder Ztg." vom 9. Oktober die anscheinende augenblickliche Heilung des verkrümmten Beines der jungen Gräfin als gewaltsame Sehnenzerreißung beim Gebet in der Ekstase; aber für die Gläubigen natürlich ganz vergeblich. Immer neue Wunder des hl. Rockes

alarmierten die Welt, Blinde wurden sehend, Lahme gehend, Stumme redend.

Aber war denn wirklich ein Zeitalter der Kreuzzüge wiedergekehrt? Lebte man nicht in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts, die bald einen gewaltigen Freiheitskampf gebären sollten? War die nur ein halbes Säkulum zurückliegende Aufklärungs- und Genialitätsepoche eines Friedrich des Großen, Goethe, Schiller usw. so spurlos im deutschen Volke verschwunden? Den Protestantismus durchdrang soeben die starke Bewegung der Lichtfreunde, ein Nachhall des Rationalismus, ein Vorspiel der Gründung außerkirchlicher freier Gemeinden. Gab es im Katholizismus keine modern-freisinnigen Regungen mehr, die jetzt bei dem Zorn und Spott der nicht-klerikalen Zeitungen hervorbrachen? So entrüsteten sich z. B. die „Sächs. Vaterlandsblätter“ am 12. September, wie „beschämend für das Rheinland jene ganze Erscheinung sei, „welche bei den Leitern der Schaustellung selbst unmöglich etwas anderes, als ein gutmütig schlaues Lächeln hervorbringen kann. — Diese Wallfahrt unzähliger Individuen, grade aus dem Bauern- und Arbeiterstande, fällt nun noch obendrein in die Erntezeit, wo jeder Tag einen doppelten Verlust nach sich zieht: erstens wird nichts verdient, zweitens wird besonders verzehrt. Welcher Grad von Moralität bei solchen Prozessionsreisen obzuwalten pflegt, wo Hunderte von Menschen beiderlei Geschlechts in Heuschuppen und auf Böden zusammen kampieren, davon hat die Polizei gewiß Kunde. Es geht bei dieser Gelegenheit wahrlich nicht „christlich“, nicht einmal sauber zu.“ Diese unterdrückte gewaltige Spannung weiter Kreise explodierte gemeinschaftlich mit e i n e m Donnerbrausen, in dem Briefe des katholischen Priesters Joh. Ronge an Arnoldi von Trier und in dessen Aufnahme durch die Öffentlichkeit. Das Schreiben ist in die Annalen der Geschichte, speziell der Kirchengeschichte, eingegraben; aber die lebendige Gegenwart weiß kaum

noch von ihm. Seine Auffrischung über sechs Jahrzehnte hinweg und gerade jetzt dürfte sehr am Platze und von bedeutsamem Interesse sein.

Johannes Ronge war damals 31 Jahre alt, am 16. Oktober 1813 zu Bischofswalde, Kreis Neiße, geboren, aus kinderreicher, bäuerlicher Familie stammend. Wegen eines früheren Schreibens in den „Sächs. Vaterlandsblättern“ über „Rom und das Breslauer Domkapitel“ war er vor anderthalb Jahren als Kaplan in Grottkau schon suspendiert worden. Seitdem unterrichtete er in Laurahütte, Ob.-Schl., dicht an der russischen Grenze, die Kinder der dortigen Beamten.

Auch er hat mit Abfassung jenes Briefes an Arnoldi nicht „Geschichte machen“ wollen; sie geschah impulsiv, weil ihn die unerwartete Nachricht erregte, daß schon 500 000 Pilger nach Trier gezogen seien. „In dem Augenblick, als ich schrieb, habe ich nichts berechnet, ich war nur entrüstet“; erklärte er später. Der offene Brief, vom 1. Oktober 1844 datiert, erschien am 15. Oktober in den „Sächs. Vaterlandsblättern, an denen Robert Blum, bald begeisterter Anhänger Ronges, Hauptmitarbeiter war. Er hatte tatsächlich eine Wirkung ohnegleichen, man müßte denn an die ersten Jahre der Reformationszeit denken, und wurde dadurch zur vollwuchtigen Antwort auf das Frohlocken der Römlinge, zur Losung und Ehrenrettung der Zeit. Nicht nur, daß die Journale ihn reißend schnell verbreiteten, die gesamte Tagesliteratur von ihm ergriffen wurde, auch in Hunderttausenden von Separat-Abdrücken durchflog er alle deutschen Gaue, speziell auch das katholische Rheinland, in jeder Familie war er Gesprächs- und Erregungsstoff, und: Los von Rom! folgte ihm bald als Losungswort Tausender, die sich von der römischen Kirche ab zur Bildung Hunderter von „deutschkatholischen Gemeinden“ wandten. Daß sich eine praktische Bewegung von unübersehbaren

Folgen an den Brief anschloß, steigerte seine Bedeutung bis ins Überschwängliche. Als die „Rhein- und Moselzeitung" am 9. Oktober ihren Triumphruf ob des Sieges des Glaubens über die falsche Aufklärung ausstieß, lag die Antwort in Leipzig schon bereit, und am 9. November, nach Monatsfrist, mußte dasselbe ultramontane Blatt gestehen: „Wir wollen die Behauptung, daß der Rongesche Brief eine unglaubliche Erregung verursacht, und zwar bei den Katholiken noch mehr als bei den Protestanten, zugeben." Schon vorher, am 31. Oktober, hatte das Breslauer Domkapitel ein Beileidschreiben an Arnoldi von Trier gesandt, zur Ehrenrettung der Diözese und des Klerus, dem der abtrünnige Priester entstammte.

Am 22. November reichte die Trierer Geistlichkeit eine Vorstellung an das Domkapitel ein, man möge sich beschwerdeführend an König, Bundestag und Zensur wenden wegen „Schutzes der katholischen Kirche" und „Abhilfe der Mißstände der deutschen Presse". In Oberschlesien, von wo Ronge über die ganze Ausdehnung Deutschlands hinweg seinen Blitz geschleudert hatte, wurde zu Weihnacht, 24. Dezember 1844, den Laien durch die Geistlichkeit das Lesen der Zeitungen verboten.

Die Wellen dieser Volkserregung trugen sogar ein Zittern bis ins Zentrum der Papstkirche. „Durch Rom ging die Sorge, ob abermals eine Reformation von Deutschland drohe!" stellt der protestantische Kirchenhistoriker Karl v. Hase fest. So hatten sich über das Aussehen der Zeit doch eher die Ultramontanen, als die Philosophen und kühnen Denker getäuscht.

Robert Blum zeichnete am 3. Dezember in den „Sächs. Vaterlandsbl." die Situation noch einmal scharf gegenüber den schmählichen Wutausbrüchen, Angriffen und Beschimpfungen der Gegner Ronges: „Die deutsche Presse beobach-

tete eine auffallende Schüchternheit (scil. vor der Trierer Demonstration). Nur einzelne Stimmen erhoben sich mit leisem und bescheidenem Tadel, und diese — besonders in diesen Blättern — kamen aus der Mitte des Katholizismus, vom Rheine. Die protestantische Presse benahm sich mit einer Scheu und Schonung, die als Zartheit gegen das schwesterliche Bekenntnis zwar alle Achtung verdient, die aber der Pflicht nicht entsprach, welche sie gegen das Vaterland hat. Da erschien Ronges Brief, dieses schöne Denkmal männlichen Freimuts und deutscher Offenheit, diese hinreißende Sprache eines vollen entrüsteten Herzens — und mit dem Erscheinen dieses Briefes war die Zunge all den Millionen gelöst, deren Seele voll Empörung war — das Wort war ausgesprochen, was in aller Herzen lebte, und die vom Druck befreite Seele jauchzte in ungemessenem Jubel dem Befreier zu. Zu was soll ich wiederholen, was wir alle sahen und noch täglich sehen? Den unermeßlichen Erfolg dieses Briefes, der in immer erneueten Hunderttausenden von Abdrücken wandert von Hand zu Hand. — Mag Rom vielleicht seine kalten und stumpfen Donnerkeile fallen lassen auf sein (Ronges) edles Haupt, mag ihn Bann und Exkommunikation treffen, Stelle, Einkommen und Heimat ihm verloren gehen, er ist doch euer Sieger. In dem Hause jedes deutschen Ehrenmannes öffnet sich ihm eine Heimat, und Deutschland ist reich genug, eure Strafen und eure Macht lächerlich zu machen."

Als Reformation wurde Ronges Tat, als Reformator er selbst betrachtet von den jubelnden Volksmassen, in deren Mitte er notgedrungen und herbeigezogen bald allenthalben auftrat, gefeiert, wie kaum je ein siegreich einziehender Fürst. Städtische Behörden öffneten ihm Rathaus- und andere kommunale Säle; protestantische Geistliche ihre Kirchen und Dome, die den Zudrang der Zehntausende nicht faßten. Glockengeläut, Fahnenwehen, Illuminationen, die Begeisterung auch der

Frauen begleitete ihn auf seinen Zügen durch die deutschen Staaten; von Breslau nach Halle, Frankfurt a. M., Ulm, Mannheim und zurück über Weimar nach Königsberg usw. Ehrengeschenke und Adressen folgten ihm nach. Gelehrte, Abgeordnete, hohe Beamte, Minister suchten ihn auf oder luden ihn zu sich; letzteres tat auch der Prinz Wilhelm von Preußen am 30. März 1845.

Lic. theol. Dr. Schwarz, der später berühmte Kanzelredner, Oberhofprediger und General-Superintendent zu Gotha, sagte bei einem Festmahl in Gotha, an dem Oberbürgermeister Bertram, Professor Niemeyer u. a. zu Ehren Ronges und seiner Begleiter teilnahmen: „Ein ergreifendes Schauspiel haben wir heute schon miterlebt bei dem Kommen unserer verehrten Gäste. Nicht einzelne sogenannte Gebildete oder Vornehme dieser Stadt, nein alle Klassen der Gesellschaft, Jung und Alt, Männer und Frauen, eine ganze Bevölkerung ist Ihnen mit Jubel entgegengezogen. Das ist ein Triumphzug, wie er wenigen zuteil wird, auch denen nicht, welche im Reich des Wissens neue Bahnen gebrochen und auf den Höhen der Erkenntnis stehen. — Es gibt noch ein Höheres, als Erkenntnis der Wahrheit: das ist der Mut der Wahrheit, die Tat, die reformatorische Tat! Denn es ist etwas unendlich Schweres und Großes, so völlig zu brechen mit der Vergangenheit, sich loszureißen von der großen Gemeinschaft, auf sich zu nehmen ihren Haß und ihre Verwünschungen und in der Vereinzelung zu bewahren die Hoffnung, die Freudigkeit, die Gemeinschaft bildende Kraft. — Ihr aber habt uns ganz neue Aussichten in die Zukunft eröffnet; ihr habt ja den heiligen Boden der Freiheit zuerst betreten, ihr wollt euch auf demselben eure Wohnstätte bereiten und werdet, so hoffen wir, dieser religiösen Freiheit rechtliche und öffentliche Anerkennung gewinnen."

In den ersten Oktobertagen 1845 kam Ronge auf seiner fünften Rundreise nach Offenbach, um hier zu sprechen. Eine diesbezügliche Korrespondenz im „Frankfurter Journal" berichtete am 2. Oktober: „Meine Feder ist viel zu schwach, um Ihnen die durch den Einzug des Reformators veranlaßten Festlichkeiten in dem Maße zu schildern, wie sie es in der Tat verdienen.

Am 4. Oktober zog Ronge nach Frankfurt a. M. Dr. Kampe schreibt hierüber: Nie hat ein Kaiser in dieser Stadt einen Triumph gleicher Art gefeiert. Es war ja der Kultus der Freiheit, den aus eigenem inneren Drange das Volk beging. — Tausende und abermals Tausende jubelten auf Straßen und Plätzen ihr Hosianna. Oft mußte der Wagen, in welchem Ronge fuhr, anhalten, weil er nicht imstande war, durch die sich drängenden Massen Bahn zu brechen. Aus den Fenstern wallten Fahnen, Frauen winkten mit Tüchern Willkommen; Blumen und Kränze, von allen Seiten geworfen, belasteten den Wagen, und immer mehr erdröhnte die Kaiserstadt vom Hurraruf des Volkes. Zu öfteren Malen mußte Ronge aus dem Wagen zum Volke reden. Unbeschreibliches Jubelgeschrei. Das war nicht bloße Neugier, keine bloße Lust an wildem öffentlichem Leben, nicht nur die Feier eines Individuums, das war der freie Kultus eines Prinzips, welches tief in den Seelen, in der Ahnung oder im Bewußtsein wurzelte und das man in Ronge symbolisiert anschaute. Diese Hauptstadt verkündete der Welt, welcher Puls die Geschichte der Gegenwart bewege, und daß die Dämmerung daran sei, sich in immer lichteren Tag zu wandeln. —

In Weimar stieg Ronge am Abend des 14. November bei dem Hofbuchhändler W. Hoffmann ab. Er mußte vom Fenster aus zum Volk sprechen. Augenblicklich trat ehrfürchtige Stille ein. Alle Häupter entblößten sich. Aus der Menge heraus grüßte der Landtagssyndikus Kuhn den „Reformator des 19. Jahrhunderts, den die Jahrtausende segnen werden".

In Königsberg, wo eine Rede vor 8000 Personen und eine Festfeier mit einer Versammlung von 30 000 Menschen auf dem Paradeplatz stattfand, sagte der greise Minister Schön bei einer Unterredung zu Ronge: „Die Reform wird und muß sich eines guten Fortgangs erfreuen. Die Zeit erfordert sie, wird ihrer auch in Zukunft bedürfen. Denn die Völker erwachen ja vom Schlafe, und darum geht das Pfaffentum zu Ende."

Ein Hoffnungsrausch wurde durch Joh. Ronge im deutschen Volk ausgelöst, der sich nicht erfüllt hat, der aber ein historisches Dokument und Zeugnis bleiben wird für das Vorhandensein elementarer religiöser Sehnsuchtskräfte auch in der Neuzeit. Das rücksichtslos kühne Auftreten Ronges war es, sein offener Bruch mit der exkommunizierenden Kirchenmacht, die ihm aufgetragene und von ihm begonnene Neugründung einer deutschen freien Religionsgemeinschaft, was damals die Herzen emporriß zu ihm hin, daß man das größte von ihm erwartete.

Natürlich fehlte zu der begeisterten Verherrlichung des „Reformators" Ronge auch nicht die dunkle Kehrseite, fanatischer Haß und Attentatsgelüste der klerikalen Frommen. Man kann wohl hie und da an die Bedrohungen und Schicksale eines Apostels Paulus auf seinen Missionsreisen denken.

Während die deutschkatholischen Missionsredner von Ulm nach Heidelberg reisten, harrten Bauern des gutkatholischen Oberschwabens mit Stangen und Äxten und Heugabeln an den Postämtern auf dieselben. Katholiken und Protestanten glaubten u. a., daß Ronge Schuld an der herrschenden Kartoffelkrankheit trage und diese mit ihm zugleich ausgerottet werden müsse. Am 12. Oktober bedrohte eine johlende Masse in Mainz das mit Ronge abfahrende Schiff, und unterwegs meuterten gar die fanatischen Koblenzer Bootsknechte des Schiffes und wollten angeblich Ronge ins Wasser werfen. Die Ankunft in Mannheim rettete die Bedrohten. Das war das drastische Gegenstück zu dem Hosianna

und dem Darreichen von allerlei Geschenken und Dedikationen, mit dem die deutschkatholischen Reformer sonst gefeiert wurden.

In Neiße, dem schlessischen Rom, war Ronge bei seiner Abfahrt nach Bischofswalde von einer brüllenden Menge verfolgt und mit einem Steinhagel begleitet worden, der seinen Bruder Franz Ronge an der Hand verwundete, während der Postillon aus mehreren Kopfwunden blutete. Bei seiner Rückkehr am Tage darauf suchten ihn Offiziere und angesehene Personen der Stadt auf, um ihre Entrüstung über den Vorfall auszusprechen. Ronge nahm die Einladung zu einem Frühstück von seiten des Offizierkorps an und begab sich danach in Begleitung des Generals Banner durch ein von Offizieren gebildetes Spalier zum Postwagen, empfangen vom Lebehoch der Gymnasiasten. Trotzdem auch sonst noch Militär durch die Straßen verteilt war, versuchte einer wieder den Steinhagel zu eröffnen, zu seinem eigenen Schaden, da er sofort ergriffen wurde. (Juni 1845).

Ganz ähnlich erging es Ronge im August 1845 in Tarnowitz O.-Schles. Der Gasthof „Zu den sechs Linden", wo er logierte, wurde in der Nacht zum 31. August, die merkwürdigerweise von keiner Straßenlaterne durchleuchtet war, nach Glockensignalen von der katholischen Pfarrkirche durch die herbeigeströmte Menge bombardiert und mit Stangen attackiert. „Ronge raus!" brüllte es, und: man wolle Ronge schlachten. Vergebens griff der Landrat und die Polizei ein. Erst als ein Bergrat hundert Bergleute herbeizitiert hatte, die ihre Grubenlampen mitführten, trat allmählich Ruhe ein. Früh 5 Uhr mußte Ronge flüchten.

All diese Folgen liegen enthalten und angedeutet in dem Briefe vom 1. Oktober 1844; er ist die eigentliche „Tat" von Joh. Ronges Leben gewesen; der Blitz, von ihm in die Öffentlichkeit geschleudert, dessen Feuer ungeahnte Höhen und Tiefen der modernen Volksseele aufleuchten ließ, wenn auch Joh. Ronge nicht der „Reformator" der Jahrtausende war.

Der Brief, der einen so eigenen Platz in der Geschichte des 19. Jahrhunderts einnehmen und seinen Verfasser, einen jungen unbekannten Kaplan, mit einem Schwunge auf die höchsten Höhen des öffentlichen Geisteslebens tragen sollte, lautet wie folgt:

Offener Brief an Bischof Arnoldi!

Laurahütte, den 1. Oktober 1844.

Was eine Zeitlang wie Fabel, wie Mähr an unser Ohr geklungen: daß der Bischof Arnoldi von Trier ein Kleidungsstück, genannt der Rock Christi, zur Verehrung und religiösen Schau ausgestellt, Ihr habt es gehört, Christen des 19. Jahrhunderts, Ihr wißt es, deutsche Männer, Ihr wißt es, deutsche Volks- und Religionslehrer, es ist nicht Fabel und Mähre, es ist Wirklichkeit und Wahrheit. Denn schon sind nach den letzten Berichten, fünfmalhunderttausend Menschen zu dieser Reliquie gewallfahret, und täglich strömen andere Tausende herbei, zumal, seitdem erwähntes Kleidungsstück Kranke geheilt, Wunder gewirkt hat. Die Kunde davon dringt durch die Lande aller Völker, und in Frankreich haben Geistliche behauptet: „Sie hätten den wahren Rock Christi, der zu Trier sei unecht“. Wahrlich, hier finden die Worte Anwendung: „Wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verlieren kann, hat keinen zu verlieren“. Fünfmalhunderttausend Menschen, fünfmalhunderttausend verständige Deutsche sind schon zu einem Kleidungsstück nach Trier geeilt, um dasselbe zu verehren oder zu sehen! Die meisten dieser Tausende sind aus den niederen Volksklassen, ohnehin in großer Armuth, gedrückt, unwissend, stumpf, abergläubisch und entartet, und nun entschlagen sie sich der Bebauung ihrer Felder, entziehen sich ihrem Gewerbe, der Sorge für ihr Hauswesen, der Erziehung ihrer Kinder, um nach Trier zu reisen zu einem Götzenfeste, zu einem unwürdigen Schauspiele, das die römische Hierarchie aufführen läßt. Ja, ein Götzenfest ist es, denn viele Tausende der leichtgläubigen Menge

werden verleitet, die Gefühle, die Ehrfurcht, die wir nur Gott schuldig sind, einem Kleidungsstücke zuzuwenden, einem Werke, das Menschenhände gemacht haben. Und welche nachtheilige Folgen haben diese Wallfahrten? Tausende der Wallfahrer darben sich das Geld ab für die Reise und für das Opfer, das sie dem heiligen Rock, d. h. der Geistlichkeit spenden, sie bringen es mit Verlusten zusammen oder erbetteln es, um nach der Rückkehr zu hungern, zu darben oder von den Anstrengungen der Reise zu erkranken. Sind diese äußeren Nachtheile schon groß, so sind die moralischen noch weit größer. Werden nicht Manche, die durch die Reisekosten in Noth gerathen sind, auf unrechtmäßige Weise sich entschädigen suchen? Wie Frauen und Jungfrauen verlieren die Reinheit ihres Herzens, die Keuschheit, den guten Ruf, zerstören den Frieden, das Glück, den Wohlstand der Familie.

Endlich wird durch dieses ganz unchristliche Schauspiel dem Aberglauben, der Werkheiligkeit, dem Fanatismus und, was damit verbunden ist, der Lasterhaftigkeit Thor und Angel geöffnet. Dies der Segen, den die Ausstellung des heiligen Rockes verbreitet, von dem es im Uebrigen ganz gleich ist, ob er echt oder unecht.

Und der Mann, der dieses Kleidungsstück — ein Werk, das Menschenhände gemacht! — — zur Verehrung und Schau öffentlich ausgestellt hat, der die religiösen Gefühle der leichtgläubigen: unwissenden oder leitenden Menge irre leitet, der dem Aberglauben, der Lasterhaftigkeit, dadurch Vorschub leistet, der dem armen hungernden Volke Gut und Geld entlockt, der die deutsche Nation dem Spott der übrigen Nationen Preis gibt, und der die Wetterwolken, die ohnehin sehr schwer und düster über unsern Häuptern schweben, noch stärker zusammenzieht, dieser Mann ist ein Bischof, ein deutscher Bischof, es ist der deutsche Bischof Arnoldi von Trier.

Bischof Arnoldi von Trier, ich wende mich darum an Sie und fordere Sie kraft meines Amtes und Berufes als Priester, als deutscher Volkslehrer und im Namen der Christenheit,

im Namen der deutschen Nation, im Namen der Volkslehrer auf, das unchristliche Schauspiel der Ausstellung des heiligen Rockes aufzuheben, das erwähnte Kleidungsstück der Oeffentlichkeit zu entziehen und das Aergernis nicht noch größer zu machen, als es schon ist! —

Denn wissen sie nicht, — als Bischof müssen Sie es wissen, — daß der Stifter der christlichen Religion seinen Jüngern und Nachfolgern nicht seinen Rock, sondern seinen Geist hinterließ? Sein Rock, Bischof Arnoldi von Trier, gehört seinen Henkern! Wissen Sie nicht, — als Bischof müssen Sie es wissen, — daß Christus gelehrt: Gott ist ein Geist und wer ihn anbetet, soll ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten? Und überall kann er verehrt werden, nicht etwa blos zu Jerusalem im Tempel, auf dem Berge Garazim oder zu Trier beim heiligen Rocke. Wissen Sie nicht, — als Bischof müssen Sie es wissen, — daß das Evangelium die Verehrung jedes Bildnisses, jeder Reliquie ausdrücklich verbietet? daß die Christen der Apostelzeit und der ersten drei Jahrhunderte weder ein Bild noch eine Reliquie (sie konnten deren doch viele haben!) in ihren Kirchen duldeten? daß die Verehrung der Bilder und Reliquien heidnisch ist, und daß die Väter der ersten Jahrhunderte die Heiden deshalb verspotteten? Z. B. heißt es **(div. inst. II. c. 2):** die Bildnisse sollen doch eher, wenn sie Leben hätten, die Menschen verehren, von denen sie gemacht sind, oder umgekehrt. (Nec intelligunt homines ineptissimi, quod si sentire simulacra et moveri possent, adoratura hominem fuissent, a puo sunt expolita.)

Endlich, wissen Sie nicht, — als Bischof müssen Sie auch dies wissen, — daß der gesunde kräftige Geist der deutschen Völker sich erst im 13. und 14. Jahrhundert durch die Kreuzzüge zur Reliquienverehrung erniedrigen ließ, nachdem man ihm die hohe Idee, welche die christliche Religion von der Gottheit gibt, durch allerlei Fabeln und Wundergeschichten, aus dem Morgenlande gebracht hatte, verdunkelt

hatte? Sehen Sie, Bischof Arnoldi von Trier, dies wissen Sie, und wahrscheinlich besser, als ich es Ihnen sagen kann, Sie kennen auch die Folgen, welche die götzenhafte Verehrung der Reliquien und der Aberglaube überhaupt für uns gehabt hat, nämlich Deutschlands geistige und äußere Knechtschaft, und dennoch stellen Sie Ihre Relique aus zur öffentlichen Verehrung! Doch, wenn Sie vielleicht dies Alles nicht wüßten, wenn Sie nur das Heil der Christenheit durch die Ausstellung der Trier'schen Relique erzielten, so haben Sie doch eine doppelte Schuld dabei auf Ihr Gewissen geladen, von der Sie sich nicht reinigen können. Ein Mal ist es unverzeihlich von Ihnen, daß Sie, wenn dem bewußten Kleidungsstücke wirklich eine Heilkraft beiwohnt, der leidenden Menschheit dieselbe bis zum Jahre 1844 vorenthalten haben. Zum Andern ist es unverzeihlich, daß Sie Opfergeld von den Hunderttausenden der Pilger nehmen. Oder ist es nicht unverzeihlich, daß Sie als Bischof Geld von der hungernden Armuth unseres Volkes annehmen? Zumal Sie erst vor einigen Wochen gesehen haben, daß die Noth Hunderte zu Aufruhr und zu verzweifeltem Tode getrieben hat? Lassen Sie sich im Uebrigen nicht täuschen durch den Zulauf von Hunderttausenden und glauben Sie mir, daß, Hunderttausende der Deutschen voll Inbrust (?) nach Trier eilen, Millionen gleich mir von tiefem Grauen und bitterer Entrüstung über Ihr unwürdiges Schauspiel erfüllt sind. Diese Entrüstung findet sich nich nicht etwa blos bei einem oder dem anderen Stande, bei dieser oder jener Partei: sondern bei allen Ständen, ja selbst bei dem katholischen Priesterstande. Daher wird Sie das Gericht eher ereilen, als Sie vermuthen. Schon ergreift der Geschichtsschreiber den Griffel und übergibt Ihren Namen, Arnoldi, der Verachtung bei Mit- und Nachwelt und bezeichnen Sie als den Tetzel des 19. Jahrhunderts! —

Sie aber, meine deutschen Mitbürger, ob Sie nahe oder fern von Trier wohnen, wenden Sie Alles an, daß dem deutschen Namen nicht länger eine solche Schmach angethan

werde. Sie haben Stadtverordnete, Gemeindevorsteher, Kreis- und Landstände, wohlan, wirken Sie durch dieselben. Suchen Sie ein Jeder nach Kräften und endlich einmal entschieden der tyrannischen Hierarchie zu begegnen und Einhalt zu thun. Denn nicht blos in Trier wird der moderne Ablaßkram getrieben, Sie wissen es ja, im Ost und West, im Nord und Süden werden Rosenkranz, Meß-, Ablaß- und Begräbnisgelder und dergl. eingesammelt und die Geistesnacht nimmt immer mehr überhand. Gehen Sie alle, ob Katholiken, ob Protestanten, an's Werk, es gilt unsere Ehre, unsere Freiheit, unser Glück. Erzürnen Sie nicht die Manen Ihrer Väter, welche das Capitol zerbrachen, indem Sie die Engelsburg in Deutschland dulden. Lassen Sie nicht die Lorbeerkränze eines Huß, Hutten, Luther beschimpfen. Leihen Sie Ihren Gedanken Worte und machen Sie Ihren Willen zur That.

Endlich Sie, meine Amtsgenossen, die Sie das Wohl Ihrer Gemeinden, die Ehre, die Freiheit, das Glück Ihrer deutschen Nation wollen und anstreben, schweigen Sie nicht länger, denn Sie versündigen sich an der Religion, an dem Vaterlande, an Ihrem Beruf, wenn Sie länger schweigen und wenn Sie länger zögern, Ihre bessere Überzeugung zu bethätigen. Schon habe ich ein anderes Wort an Sie gerichtet, darum für jetzt nur diese wenigen Zeilen. Zeigen Sie sich als wahre Jünger dessen, der Alles für die Wahrheit, das Licht und die Freiheit geopfert: zeigen Sie, daß Sie seinen Geist, nicht seinen Rock geerbt haben.

Laurahütte, den 1. Oktober 1844.

Johannes Ronge,
katholischer Priester.

Klares, ehrliches Empfinden zittert durch das Schreiben und konnte wohl die harrende Spannung einer glühenden Volksseele zum Ausdruck bringen, zumal die Unterzeichnung durch einen „katholischen Priester“ den Effekt unendlich verstärkte; er trifft das erlösende Wort; er spricht aus, was in Millionen Herzen

lebte, worauf sie gewartet haben. Das war sein Zauber und seine Macht. Aber — so fragt man wohl mit einem leichten Seufzer — wie konnte ein Ruf mit solchem Echo derartig verhallen, daß er nun längst wieder vergessen und begraben ist, daß kaum einer überhaupt noch von ihm weiß? Ist der Rufer, Johannes Ronge, denn nachträglich wieder verstummt? Was machte er aus der einzigartigen Aufgabe des Reformators, die ihm das deutsche Volk so heiß begeistert übertrug? Gab er sie wieder aus den Händen? War er ihr nicht gewachsen? Starb er zu früh? Wie lebte und wirkte er weiterhin?

Bald nach seinem Briefe, im November 1844, wurde er von einem Kreise freidenkender Katholiken nach Breslau gerufen, um hier sein Reformwerk theoretisch und praktisch weiterzuführen. Er veröffentlichte eine Reihe von Schriften, in denen wohl reformatorische Kraft und kühnster Gedankenflug zu spüren ist. So schrieb er, was heut erst recht Geltung erhält: „Die römische Hierarchie ist es, welche die gähnende Kluft zwischen dem hohen und niedern, dem gebildeten und unwissenden, zwischen dem reichen und armen Teile der Völker Europas so weit aufgerissen hat, als wir sie jetzt sehen, — und täglich weiter reißt. Die Nationen, vor allen die deutsche Nation, haben die Verpflichtung, eine freie National-Kirchenversammlung, zusammengesetzt aus frei gewählten Männern der Gemeinden und wahren Priestern, zu berufen, den Glaubenszwang und die daraus entstehende Heuchelei auf immer zu vernichten, die Religion zu läutern, die Kirche zu ihrem wahren Berufe zu führen, zu dem Berufe, den die Bedürfnisse unserer Völker, der Geist der neuen Zeit, ihr auflegt, nämlich: auszusöhnen den hohen und niederen, den gebildeten und unwissenden, den armen und reichen Teil der Menschheit, auszusöhnen die Nationen und Völker der Erde durch

Vervollkommnung, Veredelung, durch Freiheit und Liebe aller! — Auf darum, Männer von Deutschland, Männer von Frankreich, Männer von Großbritannien, von Italien, von Spanien, auf! Männer von Europa und Amerika, gehen wir vereint mit unsern Behörden ans Werk, nämlich ans Werk, ans Werk des Friedens und der Freiheit! Die Stunde hat geschlagen! Brechen wir das Glaubens- und Gewissensjoch — und führen wir ein das Reich der Wahrheit, des Lichtes, der Gerechtigkeit, der Tugend, der Freiheit und Liebe; führen wir ein das wahre Reich Christi auf Erden!"

Und an anderer Stelle: „Darum rasch weiter, um den vollen Sieg der Religion und des Vaterlands zu erringen! Das wollen Sie auch, und das haben Stimmen und Aufforderungen von nah und fern mir bekundet. Wohlan denn, wenn wir dies wollen, so vollbringen wir es und sagen wir uns los von der römischen Hierarchie, vom Papst, und bilden wir eine deutschkatholische, d. h. allgemeine Kirche!"

Nachdem er während dieser Zeit, am 4. Dezember, seine Exkommunikation empfangen, nahm er am 22. Januar 1845 erstmalig an einer Versammlung teil, die zunächst in Breslau eine neue Gemeindegründung bezweckte. Er schrieb hiervon später: „Ich werde den großen Augenblick nie vergessen, als ich im Stadtverordnetensaale auf die Rednertribüne schreiten sollte. Der Saal war überfüllt von Menschen aus allen Ständen, welche, die Größe des Augenblicks mit mir fühlend, in lautloser Stille meiner Worte harrten. Ehe ich die Rednertribüne betrat, flüsterte mir ein Mann zu: „Hier ist der Reformationskonvent!" und ein anderer wiederholte die Worte, mit welchen Luther angeredet wurde: „Du gehst einen schweren Gang". —

In Breslau bildete sich faktisch die erste deutschkatholische Gemeinde, welcher die andern folgten. (Das z. T. vorangehende Auftreten Czerskis in Schneidemühl sei hier nur angemerkt). Es dürfte interessieren, welchen positiven Ausdruck nun die Rongesche „Reformation“ sich gab, auf welchem Standpunkt sie sich fundamentierte. Darnach wird man sich ja auch weitere Urteile über Ronge und sein Werk bilden können.

Die Breslauer Gemeinde nahm folgendes Glaubensbekenntnis an, welches etwas gekürzt auch in Leipzig von dem ersten „Konzil“ der neuen Gemeinden — schon im März 1845 — akzeptiert wurde:

Ich glaube an Gott, den Vater, der durch sein allmächtiges Wort die Welt erschaffen hat und sie in Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe regiert.

Ich glaube an Jesum Christum, unsern Heiland, der uns durch seine Lehre, sein Leben und seinen Tod von der Knechtschaft der Sünde erlöst hat.

Ich glaube an das Walten des heiligen Geistes auf Erden.

Ich glaube an eine heilige, allgemeine christliche Kirche, Gemeinschaft der Gläubigen, Vergebung der Sünden und an ein ewiges Leben. Amen.

Man darf nicht verkennen, welch einen ungeheuren Geistesfortschritt dieses noch sehr kirchlich klingende Glaubensbekenntnis der damaligen Reformkatholiken bedeutete. Leiden doch noch heute die protestantischen Geistlichen unter dem Apostolikum, unter dem Dogma von Gottessohnschaft, Jungfrauengeburt, Opfertod und Auferstehung Christi usw. Mußte ein Oberstleutnant v. Egidy doch noch 1890 seiner Karriere entsagen wegen seiner rein-menschlichen Auffassung von Jesus. Zuerst in die Augen springend ist demnach wohl die Abstellung der Lehre von der Gottheit Christi im Breslauer Bekenntnis; damit war auch die aller Vernunft ins Gesicht schlagende Trinitätslehre von den

drei göttlichen Personen, die nur eine Person seien, — gründlichst beseitigt. Nicht die sagenhaften Wunder um Christi Gestalt, die im Apostolikum voranstehen, sondern die ebendaselbst gänzlich unerwähnte Lehre und das Leben Jesu werden von dem neuen Bekenntnis betont. Die wissenschaftliche protestantische Theologie ist nach Jahrzehnten mühsamer und schwergelehrter Arbeiten dieser Bahn gefolgt, die jene Reformkatholiken frisch und frei einschlugen. Das möge zum Zeugnis der Bedeutung jener Glaubenssätze und des richtig empfindenden historischen Sinnes jener Männer nachdrücklich hervorgehoben werden.

Eine schöne konsequente Entschlossenheit, fern von allem hierarchischen und konsistorialen Kirchentum, schuf auch das Gemeinschaftsleben radikal um, wovon die Bestimmungen zeugen:

> Wir behaupten völlige Gewissensfreiheit, verabscheuen allen Glaubenszwang, Lüge und Heuchelei und werden anders Glaubende nicht verdammen. — Die freie Forschung und Auslegung (der heiligen Schrift) darf durch keine äußere Autorität beschränkt werden.
>
> Die Grundlage der Kirchenverfassung ist die Gemeindeverfassung nach dem Beispiel des christlichen Altertums usw.

Freilich liegt in alledem auch schon so manches zweifelerregende Problem angedeutet. Schon äußerlich springt zunächst in die Augen: Wie grenzt sich die Wahrung völliger Gewissens- und Forschungsfreiheit gegenüber der Betonung eines gemeinsamen Glaubensbekenntnisses ab? Wie schwierig und bedeutungsvoll dies Problem ist, hat die Geschichte der freien Gemeinden ergeben. Die „völlige" Freiheit hatte auch in jenem neuen Glaubensbekenntnis noch nicht genügend Spielraum. Das zeigte sich, als sogar in der Breslauer Gemeinde selbst bald entschiedene Hinneigungen zum Pantheismus hervortraten. Überhaupt entstand ein ungeklärtes Nebeneinander von verschiedenen Richtungen. Das lag ja großenteils im Wesen der neuen völligen

Geistesfreiheit, zumal auf deutschem Boden; aber großenteils auch daran, daß Ronge doch zu wenig der geistig zwingende, innerlich zusammenführende Mann war, der als natürlicher Brennpunkt des neuen Strebens gewirkt hätte. Er galt den zahlreich zuströmenden Mitarbeitern weniger als geistiger Führer, denn als glücklicher Urheber der Bewegung; und mit einem gewissen Recht. Es fehlte ihm das wahrhaft Schöpferische, das überstrahlende Licht eigenen Genies und allbewältigender Kraft. Andere Führer des Deutschkatholizismus durften sich ihm vielfach geistig überlegen fühlen, so ging der Zauber seiner Popularität, seines volkstümlichen Messiasglanzes gerade in der praktischen Bewegung selbst, in den neuen Gemeinden und deren Gemeinschaftsarbeit bald zurück und unter, ein schwerer, unersetzlicher Verlust! Das Jahr nach jenem Brief an Arnoldi, das Jahr 1845 mit den vielen Triumph-Reisen, war der Höhepunkt von Ronges Leben und Wirken. Weiterhin hatte er als „Reformator" eigentlich nichts mehr zu geben, zu schaffen und zu weisen.

Ich habe vorhin die nicht zu übersehende Bedeutung des neuen Rongeschen Glaubensbekenntnisses gebührend hervorgehoben, doch liegt auch seine Schwäche und sein Mangel zutage: Es fehlt ihm jede eigene Glut. Es stellt nur den Niederschlag des kirchlichen Rationalismus dar, der schon den großen Geistern der deutschen Genialitätsepoche fünf Jahrzehnte vorher nicht genügt hatte. Es war nur ein abgezogener Rest des kirchlichen Glaubensbekenntnisses, an welches es sich ja auch durchaus anlehnte. Keine neue Quelle im Sinne jener Völker und Stände ausgleichenden und versöhnenden Humanität springt darin kraftvoll empor, nicht das schon praktisch in die Welt getretene „Evangelium der Menschenrechte", kein Faustevangelium, keine neue Ethik mit neuer Erziehung oder Entwickelung des Menschengeschlechts, darin man „das Gute tut, weil es das

Gute ist, nicht weil willkürliche Belohnungen darauf gesetzt sind". Das Christentum eines Lessing und Kant, Herder, Schleiermacher usw., die Gottnatur eines Spinoza, Goethe, Schiller sind jenem Glaubensbekenntnisse allzu fremd. Das Wehen des Geistes all dieser Männer ist in Ronge und in dem Breslauer Bekenntnisse nicht zu spüren. Die positive Behauptung, daß Gott durch sein allmächtiges „Wort" die Welt „geschaffen", daß Jesus Christus als Heiland uns von der Knechtschaft der Sünde „erlöst" habe, samt dem kirchlich scheinenden Hinblick auf das „ewige Leben" war viel zu naiv und zu eng für den Geist der neuen Zeit. Sogar im Sinne des gottgläubigen Kant wäre die sittliche Freiheit und Selbstverantwortlichkeit der Einzelpersönlichkeit allzusehr vergessen, die Schöpfung der Welt zu dogmatisch hingestellt gewesen. — Kurz und gut, Ronge war schließlich nicht der Mann, um den hohen Platz, auf den sein frischer Wahrheitsmut, die Inspiration durch den Massen-Enthusiasmus und das Sehnen der Zeit ihn für einen Augenblick gestellt hatte, wirklich auszufüllen und dauernd zu behaupten. Die an seine Person geknüpfte Bewegung mußte deshalb zurückgehen, um so mehr vielleicht, je enthusiastischer die Volkserwartung aufgeflammt war.

Es kamen allerdings noch andere große Zeiterscheinungen hinzu, die das religiöse Interesse, da es nun einmal kein Mittelpunkt des öffentlichen Lebens geworden respektive geblieben war, fast ganz verdrängten: Die politischen Bewegungen, die zu dem Jahre 1848 führten. Ronge selbst hat durch die politischen Interessen sich seinen religiösen entziehen lassen. Nach der Ablehnung der deutschen Kaiserwürde durch Friedrich Wilhelm IV. richtete er an den preußischen König einen offenen Brief, auf Grund dessen er fliehen mußte. Auch Metternich verfolgte ihn mit einem Steckbrief. So ging er nach England, wo er 12 Jahre, bis 1861, in der Verbannung blieb, fern von den durch ihn mitbegründeten freien Gemeinden Deutschlands, die

inzwischen ihre schwerste Zeit durchmachten, die brutale, vernichtende Verfolgung seitens der Reaktion in den fünfziger Jahren vorigen Jahrhunderts.

Der Rest der deutschkatholischen und der aus dem Protestantismus gekommenen freien Gemeinden vereinigte sich 1859 zu dem heut noch bestehenden „Bunde freier religiöser Gemeinden Deutschlands". Ronge wirkte nach seiner Rückkehr seit 1861 wohl wieder in diesen Gemeinden, aber mehr nur nebenher. In den Vorstand zur Leitung des Bundes, wohin ja seine bedeutsame frühere Stellung ihn immerhin gewiesen hätte, wurde er seitens der freien Gemeinden nie berufen. Das kennzeichnet wohl das Verhältnis seiner Gesinnungsgenossen zu ihm. Aber auch er selbst stand denselben nicht nahe genug und betätigte vornehmlich andere als speziell freireligiöse Interessen.

In England hatte er Kindergärten gestiftet und auch literarisch der Erziehungsfrage sich zugewandt. So machte er in den sechziger und siebziger Jahren Agitationsreisen vornehmlich nach Österreich und Ungarn und stiftete eine Anzahl Fröbelscher Kindergärten. In Deutschland rief er 1861 einen eigenen „religiösen Reformverein" ins Leben, gab auch ein eigenes Blatt heraus, „Die neue religiöse Reform", ohne aber in die Tiefe zu wirken.

Ein Verdienst hat er sich noch erworben, indem er energisch auf die Gefahr der unter Bischof Ketteler an den katholischen Priesterseminaren in Preußen neu eingeführten jesuitischen Moraltheologie (nach Gury) hinwies. Seine diesbezüglichen sehr scharfen Ausführungen brachten ihm eine Verurteilung zu vielen Jahren Gefängnis ein — mit diesem hatte er auf Grund seiner Wirksamkeit auch vorher schon Bekanntschaft gemacht —; doch gelang es ihm, nach der noch freien Reichsstadt Frankfurt a. M. zu flüchten, wo er nicht ausgeliefert wurde. Erreicht hat er jeden-

falls, daß die Minister, Regierungen und Ständekammern durch ihn auf die jesuitische Moraltheologie aufmerksam gemacht waren.

Das „D. Protest.-Bl.“ urteilte nach Ronges Tode über ihn: „Sein Wollen und Streben war jedenfalls größer als sein Können, man hat bei Betrachtung seines Lebensganges und seiner Arbeiten den Eindruck, daß er sich unruhig an einer Aufgabe quälte, die für ihn zu hoch und groß war. Der allgemeinen menschlichen Schwäche hat er seinen Tribut wohl besonders durch eine ziemlich große persönliche Eitelkeit und Empfindlichkeit gezollt, welche bei den vielen Streitigkeiten im Schoße der Deutschkatholischen Gemeinden sehr oft in einer nicht angenehmen Weise hervortrat und auch zu häufigen Äußerungen der Selbstüberschätzung führte. Das Jahr 1844 galt ihm als der Beginn einer neuen Ära für Deutschland, als das Jahr, in welchem er selbst durch seine Reformbewegung den Anstoß zu allen politischen und religiösen Errungenschaften der Gegenwart gegeben habe. Aber neben dieser Selbstüberschätzung besaß Ronge einen kühnen Wahrheitsmut, ein treues Festhalten an der einmal erkannten Wahrheit, und nicht geringe Opferwilligkeit im Dienste der einmal ergriffenen Sache. Sein Brief an den Bischof Arnoldi war jedenfalls die bedeutendste und erfolgreichste Tat seines Lebens, welche mit ihren unmittelbaren Folgen und der Episode des Deutsch-Katholizismus „der vormärzlichen Periode in Deutschland ihr eigentümliches Gepräge gab“ und seinen Namen in der Kirchengeschichte verewigen wird. Sein Streben für eine Reform der römischen Kirche ist zwar ohne große Folgen geblieben; wenn aber einst der kommen wird, welcher dieses Streben glücklicher, talentvoller, erfolgreicher hinausführt, dann wird man als seine Vorgänger neben dem heutigen Altkatholizismus auch die Deutsch-Katholiken und Johannes Ronge nennen.“

Er starb am 25. Oktober 1887 zu Döbling bei Wien auf einer Reise, die er in privaten Angelegenheiten mit Frau und

Sohn von seinem Wohnsitz Darmstadt nach Ungarn unternommen hatte. Bestattet wurde er in Breslau von der hiesigen freien Religionsgemeinde auf deren eigenem Friedhof Die Entstehung dieser Gemeinde war ja als erste praktische Folge mit seinem einstigen Auftreten gegen Bischof Arnoldi von Trier eng verbunden; auch hatte er mehrmals in Breslau als angestellter Prediger der Gemeinde gewirkt. Somit fand er die passendste und ihm gebührende Ruhestätte am Ausgang seines reich bewegten Lebens. —

Wie uns eigene Stunden der Begeisterung mit ihrer Glut noch lange in der Erinnerung stärken, so nährt sich das Menschengeschlecht geistig oft auf Jahrhunderte von einem Rückblick auf große vergangene Zeit, gräbt nach wärmendem Feuer in der Asche des Einstigen. So lebt Israel von der Erinnerung an das, was einst war und geschah; so lebt die Christenheit vom Kultus jener Tage und Ereignisse, da Jesus auf Erden wandelte und starb; so läutet der Protestantismus alljährlich seine Glocken zur Feier der Reformation, der Hammerschläge Luthers. Die Zeiten, wo eine Menschheit zu den Höhen des Geistes emporstürmt, wo sie das Alltagsleben unter sich läßt, alten Staub von sich schüttelt und schöpferisch-frei ein Neues gestaltet, haben einen unvergänglichen Zauber an sich, zu dem es die Sehnsucht aller Generationen immerdar zieht. Nur paart sich die Sehnsucht so gern mit dem Seufzer der Resignation: ach, wie liegt so weit, was einst wirklich war! Nur, daß die Alltagsbedrückung auch immer wieder heranschleicht mit dem Gefühl der Kleinheit und der Schwäche gegenüber dem freien Großen, was sich je und je in der Menschheit zeigte. Uns Gegenwärtigen ist es deshalb eine bedeutsame warme Anregung, wenn unser Blick nicht erst in fernen Jahrhunderten, sondern recht nahe, in der zweiten Generation hinter uns, auf einen, wenn auch nur vorübergehenden Lichtschein einer modern-reli-

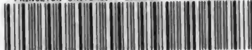
giösen starken Volksbegeisterung trifft, die zwar den lastenden Felsen der versteinerten Jahrtausende noch nicht hinweggewälzt, aber in seinem Grunde erschüttert hat, so daß von damals bis heut die Abbröckelung zu sehen ist. Die Zufälligkeiten eines Erfolges sind oft mannigfach, und vielerlei soll in der Regel für einen solchen zusammentreffen. Die altkatholische Bewegung z. B. vor 30 bis 40 Jahren hatte in der Unfehlbarkeitserklärung des Papstes sicher einen zwingenderen Entstehungsgrund als vor reichlich 60 Jahren der Deutschkatholizismus in der Ausstellung des Trierer Rocks; jener hatte auch bedeutendere geistige Kräfte in sich; und dennoch hat er nicht entfernt die Volksteilnahme gefunden, wie Ronges Auftreten. In letzterem ahnte die begeisterte Menge die weiter greifende Geistesbefreiung und Zukunftsverheißung: mit Recht. Mögen nun zurzeit die äußeren Verhältnisse dem einen günstiger, dem andern ungünstiger für einen gewaltigen religiösen Freiheitsfortschritt erscheinen; mögen sie liegen, wie sie wollen, es muß unser Herz erwärmen, wenn wir die Generation unserer Großeltern von einem Hauch der Reformationsstürme durchweht finden, wie sie in großen Zeiten Welt und Leben umgestaltet haben. Es muß dem Kleinmut wehren, wenn dieser „heilige Geist" der neuen Zeit so dicht vor unsern Tagen so urkräftig erbrauste. Fürwahr, auch in den modernen Menschen lebt verborgen die religiöse Begeisterungsfähigkeit und Sehnsucht des Reformationszeitalters oder des Urchristentums. Und das religiöse Ideal, das schon aus nebelhafter Ferne einem Giordano Bruno Feuerkraft zum Feuertod verlieh, wahrlich, es vermag die freien Geister jetzt und künftig immer gewaltiger zu durchglühen, daß sie aufflammen zu größten Fortschrittstaten!

Auch ein mißglückter Anfang, wie Ronges „Reformation", war doch immerhin ein A n f a n g , ein Zeugnis dessen, was unter der Oberfläche drängt und gärt. Und soviel haben wir

überhaupt doch wohl gelernt, daß aller Kultus einer großen religiösen Vergangenheit seinem tiefsten Sehnsuchtsgrunde nach gar nicht der greisenhaften, bloß rückwärts gewandten Schwäche des Menschen entspringt, sondern dem niedergehaltenen ewigen Jugenddrange unseres Geschlechts, der seit Urzeiten unter Vergeslasten seufzt, aber immer stärker an unwürdigen Fesseln rüttelt, ohne Aufhören.

Ein Echo erweckt so Ronges Brief an Arnoldi von Trier mit dem ihn umbrausenden Enthusiasmus auch in unsern Herzen: ein Vertrauen, daß wir und unsre Kinder können, was unsre Großväter gekonnt; eine Mahnung, daß aus uns selbst elementar hervorbrechen muß die Kampfeslust gegen den „alt-bösen Feind", die Schaffenslust zum neuen Tempelbau, in der wir jubelnd uns des Größten, Besten und Stärksten in uns sollen bewußt werden. Auch *wir* sind zu Propheten- und Reformationstaten berufen, auch wir haben Kämpfergeist von unsern Vorfahren ererbt; ja, wir haben größere Aufgaben und größere Aussichten als jene. Darum nicht mit resigniertem Seufzen schauen wir auf die Rongesche Bewegung zurück, sie schwellt unsere Brust mit erneutem Verlangen, aufzunehmen, was liegen geblieben ist, unsere Schultern zu Trägern eines wirklichen Reiches der Aufklärung zu machen, das heut dringender not tut als je. Es gilt vor allem: stets neuen *Mut zu haben!*




PRINCETON UNIVERSITY LIBRARY
32101 042782332



